

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Ostfisch 6, in Elstville 218.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedenstr. 30; Zweig-Expeditionen in Ostfisch (Otto Stiene),
Raststraße 9 und Elstville (H. Jähle), Ede Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 303 — 1915

Regelmäßige Preis-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Rheinische Sonntagsblätter“.
Zweimal jährlich: „Wiesbadener Jahrbuch“.
Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Mittwoch

29

Dezember

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 45 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortl. Dr. phil. Franz Sencke

Verantwortl. für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Sencke. Für den Vertrieb: Dr. phil. Sencke. Druck: Dr. phil. Sencke. Druck: Dr. phil. Sencke.

33. Jahrgang.

Schwere russische Verluste am Dnjestr

Wahrheit und Irrtum

Es ist geradezu unglaublich, mit welcher leichten Redensarten der Pariser Sozialistenkongress sich über den Ernst der Zeit hinwegsetzt hat. Die meisten Teilnehmer unterschieden sich von den hartnäckigen Chauvinisten kaum, der Krieg bis zum äußersten wurde proklamiert. Indes ein Abgeordneter, dessen Wort in Frankreich etwas gilt, ließ sich sehr vernünftig aus, indem er erklärte: „Wenn die Alliierten über militärische, finanzielle und wirtschaftliche Hilfsquellen verfügen, um die nationale Verteidigung zu einem guten Ende zu führen, nichts von Frieden oder von Friedensverhandlungen, wenn nicht, sofort Frieden oder wenigstens nicht die Ohren verschließen vor Friedensgerüchten.“ Bemerkenswert an dieser Äußerung ist jedenfalls, daß der Abgeordnete, der so sprach, den Krieg bis heute verloren gibt. Er hat sich darin geirrt, daß Deutschland triumphierte, indem es Belgien und einen großen Teil Frankreichs besetzte. Man könnte ja den französischen Standpunkt billigen, den Krieg bis zu Ende fortzuführen, wenn die Hilfsquellen vorhanden sind, aber billigerweise müßte man auch verlangen, daß jene Leute, die also denken, sich klar zu machen suchen, ob nun wirklich Deutschland niedergedrungen werden kann. Hier gelangen wir an einen Punkt, der für die Beendigung des Krieges von wesentlicher Bedeutung ist. Erst muß das französische Volk erkennen, daß Erfolge nicht mehr zu erzielen sind, und wenn diese Erkenntnis sich allgemein Bahn gebrochen hat, dann sind Bemühungen um die Beendigung des Krieges von Erfolg. Denn die Wahrheit ist das Leben und der Irrtum ist der Tod.

Wir dürfen uns keinerlei optimistischen Erwartungen hingeben. Die Herrscher in Paris haben alles und jedes Interesse daran, möglichst lange die breite Masse in gutem Glauben zu erhalten. Schon seit mehr als einem Jahre mußte das französische Volk erkennen, daß ein Sieg ausgemacht ist. Und trotzdem sehen wir, daß in der Öffentlichkeit sich noch immer jene Richtung breit macht, die die restlose Zerkürung Deutschlands ankündigt. Gewiß, wenn Frankreich allein stünde, dann würde die Erkenntnis der Niederlage bald herantreten. Aber wie die Verhältnisse liegen, gibt es so manchen Strohhalm, an dem sich die Franzosen klammern. Erst erwarteten sie alles von den Russen, die mit ihren Millionenarmeen in Berlin einziehen sollten. Dann waren sie felsenfest überzeugt, daß England die Auszehrung Deutschlands zuwege bringen würde. Als das mißlang, schwor man auf die Millionenarmeen Rumäniens, welche die deutsche Front durchbrechen und den Kampf an den Rhein verlegen würden. Heute rechnen die Franzosen wiederum mit der wirtschaftlichen Erschöpfung des deutschen Volkes, andere aber haben sich wieder dem Glauben zugewandt, daß Rußland doch noch den Vormarsch antreten würde. Mit beispielloser Geschäftigkeit erzählen die französischen Blätter von der Reorganisation der russischen Armee, von der Neuaufrüstung von mehr als sechs Millionen Kriegern. So wechselt ein Irrtum nach dem anderen, bis der Irrtum schließlich in den Irrtum übergeht. Diejenigen aber, welche alle Hoffnungen längst fahren ließen, ziehen sich großartig zurück. Wozu sollen sie die Irrtümer bekämpfen? Sie würden ja doch nur tauben Ohren predigen, während den größten Schmähungen und schändlichsten Angriffen ausgesetzt sein. So kann denn die französische Regierung weiter fortfahren, die Söhne des Landes für England zu opfern.

Wenn keine Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, will der französische Genosse sofort den Frieden haben. Es wäre also notwendig, daß sich die französische Sozialdemokratie über die Kriegslage und die zukünftigen Hilfsquellen, über die wirtschaftlichen und militärischen Verhältnisse der Zentralmächte genau orientierte. Eine solche Orientierung ist in Frankreich selbst kaum möglich. Neutral Sozialdemokraten müßten die Aufklärung übernehmen. Aber da geben die französische und englische Regierung sehr vorsichtig zu Werke. Die sozialistische Partei sowie die vereinigten Gewerkschaften Dänemarks beabsichtigen, zur Aufrechterhaltung der internationalen Beziehungen, zwei Vertreter, nämlich die Herren Stauning und Debevoise nach England zum Besuche der dortigen Arbeiterverbände zu entsenden, doch verweigerten ihnen das englische Konsulat und die englische Gesandtschaft in Kopenhagen die Pässe, weil sie annehmen, daß die beiden Zeugen die Reise zu Friedenszwecken benutzen wollten. Auch das französische Konsulat und die französische Gesandtschaft stellen ihnen keine Pässe aus. Stauning, welcher Geschäftsführer der dänischen Sozialdemokratie ist, weilte vor einigen Wochen unbrankhaft in Deutschland. Daß England und Frankreich solche Besuche bloß wegen einiger Friedensverörterungen scheuen sollten, ist weniger wahrscheinlich, als daß sie durch einen neutralen Besuch eine unerwünschte Verbreitung der Wahrheit über die Kriegslage fürchten. England glaubt das größte Interesse daran zu haben, jetzt den Krieg bis zum äußersten fortzusetzen. Das aber ist unmöglich, wenn der eine oder andere Bundesgenosse abspringt, einen Sonderfrieden schließt. In Großbritannien ist die Wahrheit über die Kriegslage

längst durchgedrungen. Man hofft jedoch auf eine Erleichterung Deutschlands und damit auf bessere Friedensbedingungen. So wird man sich täuschen. Das englische Weltreich ist nicht unnahbar. Jeder vorurteillose Neutraler erkennt das alles auf den ersten Blick. Und wenn Genossen anderer Länder das Wort der freien Rede in Frankreich oder England hätten, sie könnten große Aufgaben im Dienste der Menschheit verrichten, könnten den Irrtum bekämpfen und der Wahrheit zum Siege verhelfen. Aber diese frommen Wünsche werden nicht erfüllt werden. Noch weiterhin müssen die Generäle das entscheidende Wort sprechen.

Lebhafte Artillerietätigkeit

Großes Hauptquartier 28. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Durch das Feuer eines feindlichen Monitors wurden in Venedig drei Einwohner, darunter zwei Frauen, getötet. — An der Front entwickelten sich teilweise lebhaftere Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe. — Am 27. Dezember erfolgte heute früh ein französischer Bombardement. Nähere Meldungen liegen noch nicht vor. — Regier. Jägertruppe auf dem Bahnhof Soissons wird von unserer Artillerie beschossen. Die Franzosen haben seit kurzem das unmittelbare Nähe liegende Hospital ausweichend zum Schutz des Bahnhofs mit einer Artilleriebeschießung versehen; Zufallstreffer in das Hospital sind bei der Nähe desselben zum Bahnhof nicht ausgeschlossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

An der Berezina sowie nordöstlich von Gzartorost-Berezina wurden russische Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Russische Angriffe zusammengebrochen

Wien, 28. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 28. Dezember 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

An der bessarabischen Front und am Dnjestr nordöstlich von Zaleszjow wurden gestern wiederholte Angriffe russischer Kräfte blutig abgewiesen. Besondere Anstrengungen richtete der Feind gegen den Abschnitt zwischen Pruth und Balzowa nördlich Zaleszjow. Nach Artillerievorbereitung, die den ganzen Vormittag anhielt und sich stellenweise bis zum Trommelfeuer schwerer Kaliber steigerte, erfolgten in den ersten Nachmittagsstunden fünf Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein anschließender Massenangriff, fünfzehn bis sechzehn dichte Reihen tief, brach im Artilleriefeuer unter schweren Verlusten zusammen. Das gleiche Schicksal hatten die feindlichen Angriffe östlich des Dnjestr. Unsere Verluste sind gering. Nachts über herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Tiroler Süd- und Südoberfront dauern die Geschützkämpfe fort.

Montenegrinischer Kriegsschauplatz:

Von unseren Kräften verfolgt, zogen sich die Montenegriner von Gadjewo nach Bijoca zurück. Nachts Kowen wurden drei montenegrinische Geschütze moderner Konstruktion von unseren Truppen angegraben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 28. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Bericht des Hauptquartiers. Auf der Trak-Front wurde eine feindliche Abteilung mit zwei Maschinengewehren und einer katalischen Zahl von Reitern, die, geschützt von zwei Monitoren vor Iman al-Gharbi östlich von el Amara, gelegen hatte und auf el Amara zu Hilfe kommen wollte, in der Richtung auf Iman al-Gharbi zurückgeworfen. Auf der Kaukasusfront zogen einzelne unserer Kavallerie starke feindliche Patrouillen zur Flucht. An der Dardanellenfront warf ein Kreuzer einige Bomben auf die vom Feinde verlassene Stellung bei Anaforta und Arburnu und zog sich darauf zurück. Bei Sedd al-Bahr warf die feindliche Artillerie eine große Anzahl Bomben gegen unsere rechten Flügel und richtete ein ununterbrochenes Feuer mit Maschinengewehren, Bomben und Lufttorpedos gegen unsere linken Flügel. Unsere Artillerie antwortete, brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Am 28. Dezember bewarfen feindliche Mörser erfolglos und ohne Schaden angurichten die Umgegend von Gala Tazou mit Bomben. Von den am Ufer von Hums am Dnjestr gestrandeten feindlichen Transportschiffen nahmen wir die nützlichen Gegenstände fort.

Konstantinopel, 28. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellen-Front wurde eines von drei feindlichen Flugzeugen, die Ari Burnu überflogen, durch das Feuer unserer Artillerie beschädigt und fiel ins Meer. Zwei Schiffe (Schlepper) seine Trümmer gegen Jambros. Bei Sedd al-Bahr dauert der gewöhnliche Kampf mit allen Arten Bomben und Lufttorpedos an. Ein Panzerfahrzeug der Agamemnon-Klasse beschoss unter dem Schutze zweier Kreuzer, zweier Monitore und acht Torpedobooten eine feindliche mit Unterbrechungen unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und traf mit zwei Handbieten das Panzerfahrzeug und einen Kreuzer. Am 27. De-

zember warf ein hinter der Insel Werles aufgestellter Monitor 80 Handbieten auf die anatolische Küste der Meerenge. Unsere anatolischen Kreuzer-Patrouillen nahmen die Landungsstellen von Tefke Burnu und Sedd al-Bahr vertrieben. Eine unter Feuer, verbrannten und schürten den feindlichen Transport, versenkten bei Tefke Burnu ein Boot und zerstörten einen großen Schuppen durch zwei Treffer. Eines unserer Wasserflugzeuge warf nachts mit Erfolg vier Bomben auf ein Zeltlager. Sonst nichts Neues.

Der Rückzug auf Gallipoli

Konstantinopel, 28. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Pressebüro des Kriegsministeriums teilt mit: Die Engländer behaupten, daß der Rückzug von Anaforta und Arburnu mit geringen Verlusten einen Erfolg darstelle. Wir sind über diese Behauptung der Engländer, die die von ihnen ausgeführten Rückzüge überall als einen Erfolg ansehen und gewohnt sind, ein Vergnügen dabei zu empfinden, wenn sie Rückzüge ausführen, nicht erstaunt. Wenn wir, wie die Engländer, die Gesetze der Menschlichkeit und Zivilisation mit Füßen treten, dann wäre dieser Rückzug den Engländern sehr teuer zu stehen gekommen. Wir haben mehrmals mitgeteilt, daß die Engländer Hospitalsschiffe zum Transport gesunder Soldaten und von Kriegsmaterial mißbrauchten. Trotzdem respektierten wir das Leben des Meeres Kreuzes und verbotenen diese Transporte nicht durch unser Feuer. Das ganze Geheimnis des Erfolges des Rückzuges der Engländer beruht also im Schutz durch die Geneser Flotte; sie werden niemals vergessen, daß sie den Erfolg ganz dieser Flotte verdanken, deren rötlicher Glanz stets aus ihren Geschützen ruhen wird.

Neutrale Friedensverörterungen

Basel, 28. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlicht einen Artikel „Friedensgedanken“, der sich mit den in unterrichteten deutschen Kreisen bestehenden Friedenszielen des Deutschen Reiches befaßt. Der Artikel lautet in seinen wichtigsten Teilen: Man denkt sich in deutschen Kreisen die Grundzüge der jetzt einzuleitenden Friedensverhandlungen wie folgt:

1. Belgien solle seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit erhalten bleiben, sofern es durch Verträge, vielleicht auch durch Kaufpländer, eine Wiederholung der Ereignisse vom Jahre 1914 unmöglich mache. Ein völliges Auslöschen Belgiens würde sogar von der deutschen Großindustrie aufs heftigste bekämpft werden, weil das Fehlen der belgischen Kohlen zu unerbittlichen Verhältnissen führen müßte, solange die Arbeiterverhältnisse Belgien infolge des Mangels eines ausreichenden Kohlenbedarfes so weit hinter denjenigen Deutschlands zurückstehen. Selbst für eine Zollunion verlange man ein Uebergangsabkommen von mindestens fünf Jahren. Belgien würde aber an Deutschland eine jährliche Kriegsbeitragung zu zahlen haben in der Höhe seines früheren Militärbudgets, wogegen Deutschland bis zur endgültigen Auszahlung die Polizeigewalt ausüben würde.

2. Die okkupierten französischen Departements würden ohne weiteres an Frankreich zurückgegeben werden. Auch auf eine Kriegsentwädung von Seiten Frankreichs würde Deutschland verzichten, sofern Frankreich seine Forderungen an Rußland im Betrage von etwa 18 Milliarden Franken an Deutschland abtritt. Selbstverständliche Voraussetzung dieses Abkommens mit Frankreich wäre die Rückgabe aller deutscher Kolonien durch England und die Klammung von Ostafrika.

3. Russisch-Polen solle unter einem deutschen Fürsten als König von Polen vollkommen unabhängig und selbstständig werden. Dagegen hätte es an Deutschland eine Kriegsbeitragung auf gleicher Grundlage wie Belgien zu entrichten. Dem historischen Drange nach dem Meere, der Rußlands Politik seit Jahrhunderten beherrscht, soll in der Weise entsprochen werden, daß dem Zarentum die Ausgänge nach dem Persischen Golf geöffnet werden.

4. Italien müßte auf die okkupierten türkischen Inseln verzichten, wogegen der Zustand vor Ausbruch des Krieges aufrecht erhalten bleiben würde.

5. Bulgarien müßte selbstverständlich Abzügen erlassen, ebenso einen von Niko bis Semendria reichenden Korridor zur Donau. Das frühere Mazedonien soll selbstständig bleiben oder mit Montenegro zu einem Königreich vereinigt werden.

6. Albanien müßte die früher ausgeübte Selbstständigkeit unter einem selbstgewählten Fürsten tatsächlich erhalten.

7. Die Ansprüche Rumäniens und Griechenlands scheinen in diesem Augenblick noch nicht ganz festzusetzen. Wir glauben, so fährt der Artikel fort, daß es die Pflicht der neutralen Presse ist, die Diskussion über die Grundbedingungen des künftigen Friedens zu eröffnen, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieselben eine sehr unpopuläre Berücksichtigung erfahren würden, wenn weitere größere kriegerische Ereignisse zu Gunsten der Zentralmächte entscheiden würden. Man darf sich darüber keiner Täuschung hingeben, daß Deutschland trotz seiner aufrichtigen und tief empfundenen Friedenssehnsucht mit neu entzündetem Geiste zum Schwert greifen wird, wenn die dargebotene Hand in einer tragischen Bekehrung der türkischen Lage zurückgeschoben würde.

(Anmerkung des W. T. B.: In der Schweiz will man in diesem Artikel einen von deutscher Seite ausgehenden Friedenswähler sehen. Wir sind ermüdet, zu erklären, daß diese Auffassung selbstverständlich unbegründet ist.)

Der Kampf auf dem Balkan

Die Griechen räumen Saloniki

„A Vilag“ meldet aus Konstantinopel: Wie die militärische Zeitschrift „La Defense“ erzählt, hat die Regierung der griechischen Regierung, daß die griechischen Truppen in Saloniki abzuziehen haben, bei den vier Verbänden der allgemeinen Bestimmung hervorgerufen. Zarail verlangte vom Prinzen Nikolaus, dem Befehlshaber der griechischen Truppen in Saloniki, vergebens Aufklärung. Er wies den französischen Gesandten in Athen an, zu versuchen, die

Räumung von Saloniki durch die griechischen Truppen hintanzubringen. Der Befehl sprang beim Ministerpräsidenten Skuludis vor. Er bezeichnete die Räumung als eine unfreundliche Haltung, da die Zentralmächte dadurch freie Hand erhielten. Die Engländer wären in diesem Fall gezwungen, auch gegen Griechenland vorzugehen. Skuludis nahm diesen französischen Protest entgegen. „La Defense“ meint, es sei kaum anzunehmen, daß der Ministerrat die erlassene Verfügung rückgängig machen wird.

Eine kräftige Antwort

Berlin, 29. Dez. „Corriere della Sera“ meldet: Der griechische Minister Rallis habe auf die Frage, was die Regierung tun werde, wenn ein gemischtes Korps aus Bulgaren und Deutschen bestehend, die griechische Grenze überschreiten werde, mit der Gegenfrage geantwortet: Warum bracht ihr uns in diese Lage? Warum verleiht ihr euch darauf, in Saloniki zu bleiben? Ihr kommt um Serbien zu helfen, aber diese heldenmütige Nation ist vernichtet. Demnach besteht der Zweck eurer Expedition nicht mehr. Wir sind besorgt um Leben und Eigentum von vielen griechischen Untertanen in der Türkei und Kleinasien. Geht fort von Saloniki, dann wird kein Deutscher, kein Bulgar, kein Türke, griechischen Boden betreten.

Truppenlandungen bei Kawalla

Der Mailänder „Secolo“ meldet: Bei Kawalla sind englische Truppen und Munition gelandet.

Die Lage in Griechenland verschärft

„A. Billa“ meldet aus Athen: Laut Informationen von der russischen Gesandtschaft in Athen hat die griechische Regierung bezüglich des Abzuges der griechischen Truppen aus Saloniki eine Anfrage an die Entente-Delegation in Saloniki gestellt, welche Teile Griechenlands die Alliierten als Basis für ihre Kriegsoperationen zu betrachten wünschten. Der russische Gesandte erklärte, er habe auf Ersuchen des Generals Sarrail selbst die Antwort der Entente-Delegation an Skuludis übergeben und teilt mit, daß die Entente ihre Kriegsoperationen nicht nur auf Makedonien, sondern auch auf Epirus ausdehnen werde. — Einem weiteren Telegramm aus Athen zufolge hat sich die Lage zwischen der Entente und Griechenland weiter verschärft. Die Entente-mächte halten nun fest an dem neuen Wunsch, daß die griechische Regierung beträchtliche Streikkräfte in Saloniki unterhalte. Die griechische Regierung aber steht auf dem Standpunkt, daß sie mit dem Abzuge der griechischen Truppen aus Saloniki nur einem vielfach gedrückten Wunsch und einer ausdrücklich betonten Forderung der Entente Genüge geleistet habe und nicht geneigt sei, den Stimmungswechsel der Generale der Entente zu respektieren.

Ein Dokument über Serbiens Mordanschlag

Aus Sofia wird der „Nat.-Blt.“ gemeldet: Dem bulgarischen Parlament ist die Ausgabe der Sammlung von Dokumenten aus dem serbischen Staatsarchiv in Belgrad zugegangen, die in der Mehrzahl amtliche Dokumente der serbischen Regierung bringen. Sie umfassen etwa zwanzig Akten des serbischen Ministeriums des Äußeren, des serbischen Offiziersvereins und des Kronprinzen Alexander über die Vorbereitungen zur Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und der Herzogin von Hohenberg im Juni 1914.

König Peter

Berlin, 28. Dez. Die „N. Z.“ meldet: Dem Berichterstatter des Pariser „Le Journal“ gegenüber äußerte König Peter, der unter dem Namen eines Generals Topiani in Italien weilte: Ich führe nicht länger den Oberbefehl. Der Kronprinz führt das Kommando. Ich nehme nicht mehr an der Regierung teil; ich bin nur Soldat und habe als solcher zu gehorchen.

Pariser Eindrücke eines Umläufers

Ich glaube zu Hause Freude und Hoffnung, ein hartes, unerschütterliches Vertrauen vorzufinden, heißt es in einem Brief im „Welt-Wochenblatt“ vom 12. 12., und finde statt dessen nichts als Klagen, Bemannungen und Jähwischen, höre, daß die Stunden der stillen Genügnung nicht wert sind, gelebt zu werden. Sogar die Kunst schweigt. Paris gleicht einer eingelegten Trauerweide, einem Wintermittwoch. Schweiß und Geist scheinen die Stadt verlassen zu haben. Die Luft ist mit einem Gemisch von Wachs, Buchbaum und Hygieen getränkt. Die Gedanken selbst scheinen sich in düstere Morastlöcher zu wälzen. Die Männer klagen über die Abwesenheit ihrer Freunde, die Frauen über die Trennung von ihrem Mann. Bald wird man sie händelnd, mit aufgeregtem Haar und verdrehten Augen auf der Straße sehen. Und da nichts anderes ist, als schlechte Laune, Angst und Trauer, freue ich mich, daß mein Urlaub zu Ende geht und daß ich bald meine Hölle wiedersehen werde. (N. d. A.)

Auswandernde englische Kapitalisten

Der New Statesman vom 11. Dezember stellt gerichtet fest, daß gewisse in England geborene britische Kapitalisten, die nicht ganz ohne Verbindung mit Volkstreffern seien, England vor zwei Wochen verlassen, um ihren Wohnsitz dauernd in New York aufzuschlagen und die Geschäft dort zu verlegen. Es handelt sich um Leute, die ein sehr großes kaufmännisches Geschäft in London haben, das ihnen ein jährliches Einkommen bringt, welches sich in sechs Millionen (Pfund Sterling) ausdrückt. Diese Männer hätten jetzt ihre Häuser und anderes Eigentum in England verkauft, ihren Wohnsitz dort aufgegeben, die Hauptverwaltung nach New York verlegt, ihre Londoner Vertretung zu einer reinen Agentur verkleinert, die keine Gewinne mache, und den Stand des Landes, das sie reich gemacht habe, von ihren Füßen geschüttelt. Sie seien, nachdem das Auswärtige Amt sie mit geringen Bällen versehen habe, auf einem der großen Passagierschiffe abgereist, der Liverpool zum vierzehn Tagen verließ.

„Sie gehen fort, um zu vermeiden, Kriegsteuern, die hohe Einkommensteuer und die Kriegsgewinnsteuer (Zweck Profit Tax) zu zahlen. Sie sehen nicht ein, weshalb sie dem Schatzamt die Hälfte ihrer großen außerordentlichen Einkommenssummen überlassen sollten.“ Diese Geschichte ist wahr. Wieweil andere Leute mit ähnlichen Absichten umgeben, können wir nicht sagen.

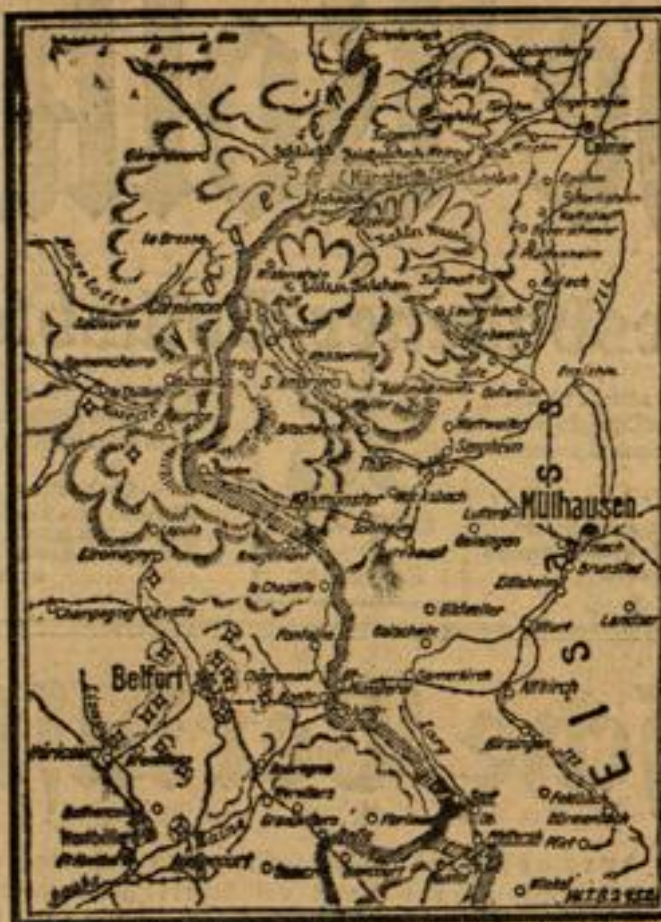
Es werde wohl ein Aufkommen durch die Kapitalistenkreise geben, nachdem die Regierung gegen den Times die Andeutung gemacht habe, die Kapitalisten können sicher sein, daß keine weitere Besteuerung erzwungen werde. Der New Statesman behauptet, daß die Absicht von ein paar tausend Auswanderern nach Amerika überall in der Welt als schimpfliche Flucht vor nationalen Pflichten betrachtet werde, während man Kapitalisten, die aus England fliehen, ohne Tadel seitens der Presse gehen lasse. (N. d. A.)

Die indischen Truppen

London, 27. Dez. (N. Z. B. Nichtamtlich.) Das New-terische Bureau meldet: Daß die indischen Truppen aus Frankreich entfernt wurden, gehe aus der amtlichen Meldung hervor, daß der Prinz von Wales vor dem Abzug der indischen Armee aus Frankreich den Truppen ein Telegramm des Königs überbrachte, in welchem dieser den Indern, die jetzt an einem anderen Kriegsauftrag benötigt würden, warmen Dank für die geleisteten Dienste ausdrückte.

Was geht in Indien vor?

Es wurde gemeldet, daß Kitchener den Oberbefehl in Ägypten übernehmen solle. Ueber Ägypten geht der Weg nach Indien, man ist nach einer Londoner Meldung an den Mailänder „Secolo“ Kitchener als Vizekönig von Indien aufzusehen. Dieses deutet auf Aufstandsbestrebungen in Indien hin. Die „N. Z.“, welche gute Verbindungen mit Rom besitzen, schreiben nun: In Rom sind gut verbürgte Nachrichten von schieferhaften Klüften auf arabischer, auf afrikanischer und kleinasiatischer Seite für einen Vorstoß nach Ägypten eingelaufen. Italienische Missionäre, die aus Indien zurückkehren, schildern in grellen Farben den indischen Aufstand. Wenn der deutsche Plan gelingt, und es sind jetzt schon alle Wahrscheinlichkeiten vorhanden, daß ihn der Bierverband nicht wesentlich zu ändern vermag, so sind wir — dieser Meinung ist man auch in manchen eingeweihten Kreisen Italiens — in die letzte Phase des Weltkrieges eingetreten. — So oder anders wird das italienische Urteil über die Zukunft richtig sein. Englands Zusammenbruch bedeutet auch für Italien den — Stillstand der Maschine.



Zu den Kämpfen um den Hartmannsweilerkopf

Kriegsfahrten unter dem Halbmond

II

Noch zurück zu unserem Transport! Als ich etwa eine Stunde später an Bord des Torpedobootes kam, lag bereits alles fein geordnet und gegen überkommende See geschützt auf dem Achterdeck. Da Mr. Jacques im Kriegsministerium als sehr zuverlässig bekannt war, hatte das Büro ihm eine Anzahl von Paletten für seine Exzellenz Marschall Eiman von Sanders Pascha und andere Herren des Hauptquartiers mitgegeben; eine Ehre, die er hoch zu schätzen wußte! Neuerlich interessant zu beobachten war für den Abendländer die türkische Besatzung des Bootes. Außer dem deutschen Kommandanten, der dem türkischen Kommandanten zur Seite steht, befand sich nur noch eine ganz kleine Anzahl deutscher Maschinisten und Matrosen an Bord. — Der bei weitem größte Teil der Besatzung bestand aus Türken. Alles ging in einer geradezu verblüffenden Ruhe vor sich, kein Lärm und kein Schreien war zu hören. Die wachpostierten Leute standen auf Deck und bereiteten sich auf das Kommando vor. Auf ihren Gesichtern lag der Ausdruck einer Gemütsruhe, die für den Abendländer fast zu den Unverständlichkeiten zählt. Aber verfolgten nicht ihre Augen in verdeckter innerer Unruhe alle auf der weiten Wasserfläche der Marmara auftauchenden Wälfchen? Die englische Tachtel-Boote (H-Boote) machten sich ja leider noch recht breit in diesem Meeresstiel und manches heiße Gebet zu Allah um seinen Schutz wird von ihren Lippen geflossen sein, als sie den Meeresboden berührten, um ihre fromme Verehrung darzubringen.

An dem Morgen des nächsten Tages errichteten wir eine Beobachtung, in der sich die feindlichen Unterboote ganz besonders gern zu betätigen pflegten, und darum hielt es der Kommandant für angebracht, für die Dauer des Tages mit seinen Schutzbefehlshabern einen verdeckten Schutzwach aufzustellen, um erst in der Dunkelheit der Nacht weiterzuwachen. Gerne hörten wir diese Vorlesung, denn etwas Bewegung tat uns allen gut. So verlebten wir einen angenehmen und gleichzeitig sehr interessanten Tag, der uns außerdem noch in die enge Berührung mit dem Landvolk brachte. Auch hier waren, wie fast allerorts, der gesunden und fröhlichen Meeresluft wegen zahlreiche Verwundete und kranke Soldaten untergebracht. Und wie in allen Lazaretten, wo sie auch seien, so gab es auch hier die schrecklichsten Bilder des Jammers und Elends. Doch scheinen sie mir hier gemildert und auf einen tollkühn verändernden Ton gestimmt zu sein. Das lag an der Tatsache, daß eine Anzahl hilfsbereiter, blondhaariger Krankenschwestern aus dem fernen verbliebenen Deutschland nach hier geschickt war, um mit besonderer, liebevoller, weicher Frauenhand das traurige Los der armen Verwundeten zu mildern. Jenseit der gesellschaftlichen Übersicht der Nation angeordnet, taten sie unverbunden selbst die niedrigsten und schmutzigsten Dienste und Darreichungen bei den armen Anatoliern. Hilfsgeber und ordentlich hell und lustig und praktisch war das an und für sich erbärmliche Gebäude von ihnen hergerichtet worden, und auf den Gesichtern der Kranken lag ein tiefes Gefühl des Dankes, der wohligen, Genesung bringenden Ruhe. Während wir es, sie zu betrachten, diese armen Kerle mit ihren treuen, zuverlässigen, unerschütterlichen Gesichtern. Diese anatolischen Bauern, die von allen türkischen Stämmen am meisten an Menschlichkeit, Gut und Gehalt haben hingehen müssen. Fast alle diese aus der Provinz kommenden „Kasir“ (Soldaten) sind verheiratet; wenn auch noch jung an Jahren, so sehen sie doch schon recht alt aus. Die Sonne und schwere Arbeit hat ihre Haut zu Leder gebräunt und tiefe Falten in die Gesichtszüge geschnitten. Gerade der Anatolier hat stets die besten und treuesten Soldaten gestellt. So lagen sie auch hier zu vielen und zum Teil elenden Menschenrücklagen in den weißen Betten; die hochgeschrittenen saßen darauf mit untergeschlagenen Beinen und waren so weit ganz glücklich und zufrieden. Einen größeren Grad der Geselligkeit kann man kaum finden, wie bei ihnen. Alle Tage das gleiche abwechselnde Essen, das sie aber immer wieder mit dem gleichen Appetit genießen. Dazu ein Stück Brot; und wenn mächtige Freunde aus dem Ort, ihre Dorfbewohner oder gar der Vakilshah ihnen etwas Tabak zum Rauchen mitbrachte, dann ist der Gipfel der Zufriedenheit erreicht. Wie hört man lautes Sprechen oder Streiten, selbst der Lebende unterdrückt heulende Schmerzensäußerungen, und das Meiste des türkischen Kerles ist beim Verbandwechsel recht schnell und gründlich zur Dampf- und Chloroform-Rede teuer und rar. Stundenslang können sie schwiegend auf dem Bette liegen und rauchen, in die Ferne sehen, ohne ein Wort zu sagen — aber auch ohne sich zu langweilen. So wie die türkischen Kinder keine Spiele und Spielzeuge in der Art unserer Kinder kennen, so kennt der Soldat auch nicht den schönen, weithin emotionalen Gehalt unserer Leute, der loslockt anhebt, wenn drei bis vier Leidensgenossen irgendwo in einer Lazarettstube zusammen sind. Auch auf den Rücken durch die Straße hört man nie Gehens wie bei uns! Die Frauen sind uns alle, die wir als deutsche Soldaten hier auf Balken sind, auf den hoffentlich einmal kommenden Augenblick, wo wir deutsche Regimenter kranken Schrittes unter den eigenen Klängen ihrer Soldatenlieder von „Gloria und Vittoria“, „von den Helden im Walde, die so wunderbar wunderbar sangen“, und vom „Kuckuck im Sturmgewalt“ durch die Versträße gehen sehen werden! Daß dieser Tag ein und nicht in zu fernster Zeit kommen möge — Anschlag! Und so sehr ich mich auf die erhellenden Gesichter der Türken (nicht der „Boroten“) freue, so sehr bin ich besorgt, daß die türkischen Jungen sehr bald alle müßig werden! Vielleicht im Stillen auch mancher wichtige ältere Mann. Mit beglücktem Dank waren wir bei Eintritt der Dunkelheit von der Schwärzhaut wieder geschieden; auch ihnen hatte in ihrer Abgeschiedenheit der Tag wohl eine kleine Abwechslung und Anregung gebracht. Dann glitten wir langsam auf der Marmara weiter gen Süden. Der Abend beleuchtete wunderbar Küste und Meer, und alles schien so friedlich und ruhig, daß man sich mit Gewalt immer wieder in die raube Wirklichkeit versetzen mußte. Wer nicht so sehr begeistert war von dem besten Bild des Mondes, das war unter verebter Kommandant: denn es galt um so härteren Ausdruck nach den Unterboots zu halten, die vielleicht die Hölle der Nacht in ihren schlimmsten Taten auszuüben wollten. Wegen Wogen sollten wir in die Meeresengen, die Dardanellen einlaufen, und da niemand von uns diesen wichtigen Augenblick verpassen wollte, so machte alles frühzeitig seinen Schlafplatz auf. Wind und Wellen waren uns wohl bekannt, und so trafen

Zum drohenden finanziellen Zusammenbruch des Bierverbandes

Es ist jedermann klar, daß eine Niederlage des Bierverbandes auch zur völligen Katastrophe der englischen Hochfinanz treiben würde. Die neuen Züricher Nachrichten schreiben zu einem Appell der englischen Hochfinanz um der Katastrophe zu entgehen: Da soll das englische Volk die letzten Sparpfennige für die Weiterführung des Krieges, soll 45 Milliarden für 1916 hergeben. Es soll auch während der Kriegsdauer von jetzt an auf Ankauf von allem und jedem verzichten, was nicht unbedingte Lebensnotwendigkeit und was nicht absolut unentbehrlich ist. Die englische Hochfinanz als Cato auf den Mauern der Londoner City, das ist eines der eigenartigsten Bilder des fürchterlichen Weltkrieges. Die verkennen den tragischen Ernst, der im Hintergrunde des Manifestes liegt, durchaus nicht. Was aber diesen modernen Cato angeht, der sein „esse delendum“ gegen Germanien ausstößt, so steht man doch etwas zu deutlich die Sorge um die Kurse seiner Papiere im Antlitz eingezeichnet. Der Cato des antiken Roms besaß diese Stierngasse nicht.

Risikände im Transportwesen Frankreichs

Bern, 27. Dez. Die Risikände im Transportwesen Frankreichs schildert „Journal“ unter dem Titel „Vor der drohenden Katastrophe“. Die Krise ist härter als jemals. Wie stehen am Vorabend schrecklicher Katastrophen, nämlich der Schließung Tausender von Handelsplätzen aus Mangel an Transportmitteln, die Hunderttausenden Arbeit und Unterhalt geben. Der Kriegsminister muß unverzüglich allen Bezirkskommandanten Befehl geben, die gesamten Arbeitsmannschaften sofort zur Verfügung der Bahnhofsverwalter zu stellen, um die Bahnhöfe freizumachen, wobei Gefangene und Depotmannschaften zum Hilfsdienst, kurz jeder Unbefähigte, brauchbar ist. Das muß sofort geschehen, sonst verlieren wir die größte Schlacht des Krieges, nämlich die Schlacht gegen uns selbst.

wie schon kurz nach Sonnenaufgang am Eingang der Dardanellen ein. Von der Stadt „Dardanos“ am Südufer haben sie ihren Namen, der bei den Alten „Hellespont“ hieß. In einer Länge von etwa 80 Kilometern, bei einer zwischen 1,5 und 8 Kilometer wechselnden Breite zieht sich hier eine Gabelte trennende Straße dahin; ihre Strömung ist teilweise außerordentlich stark, ihre Tiefe bedeutend. Hier befand man sich auf dem geschichtlich wohl berühmtesten Boden der Welt. Welche Erinnerungen für den alten Ökonomie, insbesondere: Keres schon überschritt die Meerenge fast ein halbes Jahrtausend vor Christus, und schon damals muß unbedingt die große Wichtigkeit des Armeedruckstrains festgehalten haben, denn sonst hätte er wohl kaum diese Glanzleistung fertiggebracht. Nach Keres setzte Alexander der Große — diesmal nach Europa — über; dann die Kreuzfahrer und endlich die Türken nach Europa. Diese erkannten ihrerseits schnell den Wert der Engen für die Verteidigung ihrer Hauptstadt, und schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden die heute noch zum Teil bestehenden, zum Teil auch zerstörten Befestigungen von Ramlaie und Söğüt-Bahre gebaut. Riesengestirne für ungeheure Steinbatterien, die man dort ausgelagert heute noch liegen sieht, wurden aufgestellt. Diese Befestigungsanlagen bildeten den Beginn der heutigen, natürlich bedeutend vergrößerten und modernisierten Verteidigungsanlagen. Mit Ausnahme von ganz unbedeutenden Fällen haben es auch die Türken stets zu verhindern gewußt, daß feindliche Flotten vor den Toren des Bosporus erschienen. In der Vergangenheit haben nun zahlreiche Verträge, Meerengenkonventionen, Protokolle und Kongresse der Türkei die Verpflichtung auferlegt, kein Kriegsschiff einer fremden Macht die Engen passieren zu lassen. Diese Verpflichtung schien im Wege zu stehen, als die „Höden“ und „Breslau“ die Erlaubnis nachsuchten, angesichts des ihnen folgenden starken englischen Geschwaders in die Dardanellen einzulaufen. Die fluge türkische Regierung hatte aber nur zu gut erkannt, daß jetzt auch des eigenen kühnen Schicksalschicksal geschlagen habe. Rußlands, des ewigen Widersachers, Blau als Konstantinopel waren ihr zu bekannt, und England sah sie diesbezüglich im Grunde mit Rußland. Es hatte ohne weiteres die beiden auf seinen Werften fertiggestellten und zur Abfahrt bereiteten neuen türkischen Dreadnoughts, Osman 1 und Reischahie, die ihre Entstehung einer nationalen Sammlung, an der sich selbst die arme Armee beteiligt hatte, verdankten und bereits bezahlt waren, für sich mit Beschlag belegt. Wie ein Wustentier ging es durch die ganze Nation, die von ihrem bisherigen „Freunde“ solches nicht erwartet hatte. Man übernahm daher kurz entschlossen die beiden deutschen Schiffe durch Ankauf und reichte sie mit ihren Besatzungen in die türkische Flotte ein. Gleichzeitig verweigerte man auf die Dienste des verdrängten englischen Admirals Limpus nicht seiner gesamten erwarnten Marine mission, die statt den Fortschritt der osmanischen Marine zu fördern, sie im Gegenteil, lange vorbereitete Pläne gemäß, zurückgehalten hatte. An seine Stelle trat jetzt der deutsche Geschwaderchef Exzellenz Souham mit seinen hervorragenden Offizieren, der im Verein mit dem Vorgesetzten von Wengenheim die türkische Regierung mit Rat und Tat unterstützte. Das sollte sich schon bald bemerkbar machen. Es ist nicht die Zeit gekommen, um die Verdienste dieser und anderer Männer in das rechte und ihnen auch in der Öffentlichkeit gebührende Licht zu setzen. Jedenfalls hat hier ein altes Schicksal die rechten Männer an die rechte Stelle gestellt. Solche Gedanken bewegten mich bei Einlaß in die Dardanellen. Gleich nach dem Passieren des Einganges trat uns das Bild des Krieges in recht greifbarer Form vor Augen. Das war dem Europ. (Nord-)Ufer liegende Städtchen Gallipoli, welches der ganzen Halbinsel den Namen gibt, lag fast gänzlich in Trümmern vor uns. Hier hatten sich etwa 15.000 Einwohner, die zum Teil geflohen, zum Teil durch das Oberkommando entfernt waren. Das Städtchen war wiederholt von den englischen Kriegsschiffen über den hier sehr schmalen Teil der Halbinsel hinweg aus dem Golf von Saros beschossen worden. Ein großes Feldgeschütz kam nach. Auf 20 Kilometer konnten diese langen Riesenschiffe schiessen, vor deren Schallwirkung natürlich keine Stadt bestehen bleiben kann. Sie selbst jedoch so weit in See, daß sie von den uns auf Gallipoli zur Verfügung stehenden Geschützen nicht erreicht werden konnten. So lagen sie also ganz in Sicherheit und im Schutz der großen Schuttwälle ihrer Turmgestirne, und feuerten scheinbar auf friedlicher Menschen Wohnstätten. Sie vermuteten infolge ihrer Mächtigkeitsbewegungen dort das Hauptquartier des A. Oberkommandos der Gallipoli-Armee. Diese Befestigung wird auch jetzt noch von Art zu Art widerholt; der mittlere Schaden ist aber natürlich mit ganz gering, besonders wenn man den unbeschweren Aufwand an dieser teuren Munition in Betracht zieht. Aber damit sind die Herren Engländer reichlich genug versehen. Bei der ersten Besichtigung Gallipolis befanden sich natürlich die armen Bewohner in größter Not und Angst. In einem der Lazarets, die geräumt werden mußten, wirkte segensreich und außerordentlich ein Wienerin, eine Dame, die ich bereits kürzlich an anderer Stelle im Preise ihrer deutschen Missionen an ihrer jetzigen Arbeitsstätte erwähnt hatte. Als diese mahnsam „Reichthum“ unter internationalen Beihilfe dabeisawarfen kamen, und erbebenbüchliche ganze Häuserblocks zerstört, war eine der wenigen, die absolut ruhig blieben, humanität und Mitleid, und keinerlei Nervosität, Eile oder Unruhe zeigten, gerade diese Dame.

Der ritterliche Kommandant des Hauptquartiers, Oberstleutnant v. R., hat mit mir und dem frühlichen Süßlein unserer kleinen Tafelrunde im Refektor mit den Ausdrücken größter Bewunderung davon erzählt. Auch ihren Gatten lernte ich im Hauptquartier kennen, einen hochgebildeten, außerordentlich humanitären höheren türkischen Militärarzt, bei allen gleich geschätzt und beliebt und mit hohem Mut und Verständnis, besonders auch für die gegenseitigen Beziehungen der deutschen und türkischen Offiziere zueinander. In eigenartigen Reflexionen Veranlassung gab mir auch eine Beobachtung, die wir kurz vor der Einfahrt in die Meerengen machten, etwa an der schmälsten Stelle von Gallipoli, bei der Stadt Bulair. Hier hatten französische und englische Ingenieure schon während des Prinzregens als Rückenbedeckung der Dardanellen-Befestigungen quer über die ganze Halbinsel, die hier etwa zwei deutsche Seemeilen breit ist, beständige Stellungen angelegt. Auch heute stehen beide Flaggen brüderlich vereint zusammen, aber als dritte im Bunde — Bruder Ruß! An der Stelle stand auch die große Mauer des Westens zum Schutz gegen die thrakischen Räuber des Festlandes. G. W.

Eröffnung des bulgarischen Parlaments

Sofia, 27. Dez. Mittags 11½ Uhr war das Gebäude der National-Assemblee von einer dichtgedrängten Menschenmenge umlagert. Einige Minuten später wurde die Kammer vom Fürsten Ferdinand feierlich eröffnet. In Anwesenheit des diplomatischen Korps der verbündeten und der neutralen Staaten, sowie vieler deutscher und österreichisch-ungarischer Offiziere. In würdiger Sprache verlas er die Thronrede, deren Mittelpunkt der vergangene Konflikt mit Serbien und der siegreiche Feldzug gegen Serbien bildete. Besonders gedachte der König der tapferen bulgarischen Armee, die im Verein mit Deutschland und Österreich-Ungarn den Feind niedergeworfen habe. Weiterhin betonte die Thronrede, daß England und Frankreich zur Schmach und Schande der ganzen Zivilisation Bulgarien angefallen hätten. Nach der Verlesung sprach der Fürst mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow und dem Finanzminister Tonitschew, was förmlich begrüßt wurde. Bis zur letzten Minute war in der Stadt nicht bekannt, daß der Fürst persönlich die Kammer eröffnen werde. Sein Erscheinen löste umso freudigere Überraschung aus, die in spontaner Begeisterung zum Ausdruck kam. Die Einigkeit aller Parteien, die letzten von den Ministern und Parteiführern wiederholt betont wurde, kam in diesen feierlichen Minuten so recht zum Ausdruck. Besonders bemerkenswert waren die Beifallskundgebungen auch von oppositioneller Seite. Der heutige Eröffnungstag schloß mit einem feierlichen Gottesdienste.

In der gestrigen Sitzung der Abgeordneten der Regierungsmehrheit erklärte der Ministerpräsident, daß die Lage Bulgariens sehr gut sei. Zu einer Abordnung der Agrarpartei äußerte Radoslawow, die Operationen gegen die Engländer und Franzosen hätten noch nicht begonnen, die Beziehungen zu Griechenland und Rumänien seien unverändert. Bulgarien sei von beiden Seiten vollständig sicher und von den Nachbarn nicht bedroht.

Die Thronrede des Fürsten Ferdinand hat folgenden Wortlaut:

„Meine Herren! Ich und meine Regierung haben nach Ausbruch des europäischen Krieges länger als ein Jahr unermüdet Anstrengungen gemacht, um eine Einigung mit unserem feindlichen Nachbar zu erzielen, damit er uns auf friedlichem Wege Gebiete, die er uns heimlich genommen, zurückgäbe. Diese Bemühungen schritten an der unerschütterlichen Geduldhaftigkeit Serbiens, das sich weigerte, uns Regierungen zurückzugeben. Nachdem wir alle friedlichen Mittel zur Erreichung dieses Zweckes erschöpft hatten, war ich, um den Leben unserer geschätzten Brüder ein Ende zu bereiten, gezwungen, unsere Armee den Feind zu erobern, in Serbien einzudringen, um unsere Brüder zu befreien und die Einheit unserer Nation herzustellen. Ich stelle mit Stolz fest, daß unsere Truppen sich mit unvergleichlichem Schwung und außerordentlicher Tapferkeit auf den Feind geworfen haben. Schuler an Schuler mit den beiden ruhmgewohnten Truppen unserer Verbündeten, Deutschland und Österreich-Ungarn, kämpfend, schlugen sie in weniger als zwei Monaten den Feind vollständig und waren ihn aus seinen Gebieten heraus. Sie haben schon etwas nach Rumänien getrieben. Die Truppen, die hier große Mäkte, England und Frankreich, zur Schande der Zivilisation und ihrer eigenen Brüder gegen die gemarterte bulgarische Nation geschickt hatten, um die feindliche Tanne über sie aufrecht zu erhalten, sind aus Rumänien verjagt; heute steht kein einziger Soldat auf dem Boden unserer Brüder und Märtyrer der Vergangenheit und zukünftigen Gegenwart so tapferen Helden. Rumänien sei der siegreichen bulgarischen Armee, die durch ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer und ihren Schwung unser Vaterland und unsere Brüder neuerdings befreit gemacht hat. Sie hat sich die ewige Dankbarkeit ihrer befreiten Brüder erworben, und sie war glücklich, ihre Freude und Begrüßung zu teilen, als sich die unerschütterlichen ruhmgewohnten Truppen in den Städten aufstellten, wozu sie die Freiheit gebracht, wo sie die Ketten der Sklaverei gesprengt hat. Ich gebe mit Stolz und Freude auf dem Schlachtfeld gefallenen Helden, die mit ihrem Blut das nationale Ideal befestigt haben. Meine Herren! Meine Regierung wird Ihnen bloß ein Budgetvoranschlag für die erste Hälfte von 1916 unterbreiten, sowie Kreditbewilligungen, die notwendig sind für die Erfordernisse des Krieges, für die Erhaltung der Familien der armen Soldaten, für die Aufrechterhaltung von Ordnung und Verwaltung in dem von unseren Truppen erlösten und besetzten Gebiete, sowie für die Organisation der an beiden Ufern der Mariza gelegenen Gebiete, die gemäß dem Übereinkommen mit dem verdrängten türkischen Reich an Bulgarien als Untertan dänischer Fremdschiffahrt und glücklicher Zusammenarbeit und entsprechend den bisherigen gemeinsamen Interessen der beiden Staaten abgetrennt sind. Meine Regierung wird ihrer Genehmigung alle Vorlagen unterbreiten, welche sie im Bewußtsein der Wichtigkeit des gegenwärtigen Augenblicks sofort ausgearbeitet und angefertigt hat durch die Bedürfnisse der Armee, der Verteidigung des Vaterlandes und guten Fortschritt des Krieges geschaffenen Notwendigkeiten in Kraft gesetzt hat. Meine Herren! Überzeugt, daß Sie, durchdrungen von der Größe des gegenwärtigen Augenblicks, und vom Vertrauen des wachen Volkes im Hause Ihrer Tätigkeit die Einigkeit beweisen werden, deren das Vaterland jetzt mehr als je bedarf, rufe ich den göttlichen Segen auf Ihre Arbeit herab und erkläre die zweite ordentliche Session der siebenbürgischen Nationalversammlung für eröffnet. Es lebe die bulgarische Nation! Es lebe die tapferen bulgarischen Krieger!“

Englands Verrat — deutsche Tat

Roman aus der Zeit des Weltkriegs von M. Dohrenhofen

15. Fortsetzung. (Es ist der 27. Dez.)

Aber auch Martha Wundtshöbner starrte vor sich hin, ohne etwas antworten zu können.

Das also wäre der Weg, den Vater zu retten.

„Sie werden nicht vergessen haben, wie ich schon einmal zu Ihnen gesprochen habe. Und ich würde das gleiche heute wiederholen, wenn Sie es wünschen. Darf ich Sie zur Lady Beresford machen? Damit stehen Sie und Ihr Vater unter englischem Schutz.“

„Das ist es! Deshalb sind Sie gekommen, um durch die Not zu erlösen, was Sie sonst nie erreicht hätten!“

„Sie dürfen mich nicht mißverstehen! Sie trugten mich. Und ich selbst hatte vorher schon gesagt, die Möglichkeit erlaube mir unüberwindbar.“

„Ja! Sie ist unüberwindbar!“

Also das war sein Ziel gewesen: sie hatte ihn durchschaut und wollte ihm die Augen öffnen.

Lieber wollte sie selbst noch härtere Demütigungen ertragen!

Aber als Lord Beresford dann das Lager der Gefangenen verließ, da mußte er zuerst die Lippen zusammen, dann aber zischen zwischen den Zähnen die Worte durch:

„So bleibt mir immer noch der letzte Weg! Und auf diesem wird mich dann nichts mehr stören.“

10. Kapitel.

Peter Freiherr von Ruisdaelen hatte in seinem Leben, besonders dann, wenn er auf einer Fahrt in seiner fahlgelben Kutsche, in seinem Untersechste, begriffen war, oftmals an den Tod gedacht. Aber so hatte er sich nie vorgestellt, daß er an eine Mauer gestellt werden sollte, dabei wohl noch mit gebundenen Händen, um dann wehrlos von Senegalern erschossen zu werden, das hätte er sich nie träumen lassen.

Ebenso konnte er ein solches Ende nicht finden. Und sein Vater! Der würde wohl immer noch warten, daß er ihm seinen Feind zurückbringen werde.

Aber trotzdem sollten ihn seine Feinde am nächsten Tage aufrecht zum Sterben gehen sehen, sie sollten sehen, wie ein Feind zu sterben weiß.

Schlafen konnte er allerdings doch nicht in dieser Nacht. Es war doch ein eigenes Gefühl, die Zahl der Stunden

Die industriellen Quellen deutscher Kraft

Die deutsche Industrie beruht auf dem deutschen Kohlen- und Erzreichtum. Neben der Landwirtschaft ist unser reiches industrielles Gebiet der andere Pfeiler der deutschen Kraft. Der Krieg wies der Industrie Aufgaben im Interesse der Landesverteidigung zu, und diesen Aufgaben ist sie gerecht geworden. Sie hat eine wesentlich bessere Anpassungsfähigkeit bewiesen als die Industrie anderer Völker.

Auch hier ist der Vorratserhalt worden dadurch, daß sich unsere Industrie schon in den ersten Monaten des Krieges auf sich selbst gestellt und sich gezwungen sah, sich der Kriegswirtschaft anzupassen. Während man im feindlichen Ausland noch von der Eroberung deutscher Absatzgebiete träumte, arbeitete die deutsche Industrie schon für die deutsche Kriegswirtschaft. Und während man im feindlichen Ausland den Tag schon bestimmen zu können glaubte, an dem Deutschland infolge der mangelnden Ausfuhr seiner Industrie zugrunde gerichtet sein werde, kam unerwartet der Tag heran, an dem sich im amerikanischen Lager zeigte, daß ein kämpfendes Volk zum Siege eine gewaltige, erfindungsreiche und leistungsfähige Industrie hinter sich haben müsse.

Unsere Gegner sind daher jetzt noch auf die amerikanische Industrie angewiesen, die ihnen aber nur zu teuren Preisen zur Verfügung steht. Während Deutschland sich auch industriell genügt, müssen England und Frankreich trotz der Mobilisierung ihrer Industrien ungeheure Summen an Amerika zahlen, Summen, die auf die Dauer den größten Nationalreichtum erschöpfen.

Grundbedingung für jeden modernen Krieg ist Kohle. Die deutschen Stein- und Braunkohlenlagerstätten werden auf 423 356 Tonnen geschätzt. Demgegenüber besitzt England Kohlenlager im Umfang von 189 533 Millionen Tonnen und Frankreich solche im Umfang von 17 583 Millionen Tonnen. Die im übrigen Europa (hauptsächlich in Belgien und Rußland) vorhandenen Lager werden auf 153 718 Millionen Tonnen geschätzt. Schon vor dem Kriege hielt also Deutschland bereits 54 Prozent der europäischen Kohlenvorräte in der Hand, ein Verhältnis, das sich wesentlich zu seinen Gunsten dadurch verschoben hat, daß Deutschland ganz Belgien sowie das nordfranzösische Kohlenrevier und einen Teil des russischen Kohlengebietes besetzt hält.

Ähnlich stellt sich das Verhältnis Deutschlands an Erzen und metallischen Erzeugnissen. Deutschlands Anteil an den Vorräten Europas wird für Erze auf 3878 Millionen Tonnen, und für metallisches Eisen auf 1380 Millionen Tonnen geschätzt, gegenüber England mit 1300 Millionen Tonnen Erze und 455 Millionen Tonnen metallischem Eisen und gegenüber Frankreich mit 330 Millionen Tonnen Erze und 1140 Millionen Tonnen metallischem Eisen. Aber auch in der Verwendung dieser Schätze ist Frankreich durch die deutsche Besetzung stark benachteiligt.

Ganz beträchtlich und zwar wesentlich stärker als in anderen Ländern ist in Deutschland die Aufzucht von Vieh, deren Lebensprodukte in ihrer vielfältigen Verarbeitung und Anwendung (Fleisch, Chemikalien und Argone) das Ausland von Deutschland abhängig gemacht haben.

Die Steigerung, die die deutsche Kohleerzeugung von durchschnittlich 1924 700 Tonnen während der Jahre 1871—1874 auf 15 674 000 Tonnen im Jahre 1911 erfahren hat, ist von keinem Lande der Welt erreicht worden. Auch in dem für die Kriegführung so unendlich wichtigen Stahl steht Deutschland in Europa an der Spitze, bleibt aber hier nicht ungeschädigt noch hinter Amerika zurück.

Die deutsche Elektrizitätsindustrie beherrscht in ihrer Ausdehnung und Anwendung die Welt. Sie vermochte daher auch für den Krieg ungeahnte Aufgaben zu erfüllen. In der Rüstungsproduktion — fast wird überhaupt nur in Deutschland gewonnen — besitzt Deutschland ebenfalls eine sehr wertvolle volkswirtschaftliche Waffe.

Industrie und Landwirtschaft — die Grundlagen unseres hochentwickeltesten Wirtschaftslebens, beide gleich unentbehrlich für den Sieg und die Zukunft unserer Sache, die eine nicht ohne die andere. Bei noch so hoher Würdigung der Leistungen der deutschen Landwirtschaft im Kriege darf man nicht übersehen, daß die Größe des industriellen Deutschlands die Blüte der Landwirtschaft vor dem Kriege mitbedingte, daß das industrielle Deutschland eine unumgängliche Voraussetzung ist für die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft, daß bestimmte deutsche Industriezweige für die Lebenshaltung und teilweise auch für die Ernährung des deutschen Volkes einfach unentbehrlich sind.

Soziales

Der Arbeitsmarkt im November 1915

(Aus dem Reichs-Arbeitsblatt, Dezember 1915.)

Der Beschäftigungsgrad der Industrie erweist sich in den meisten Gewerbezweigen reger als im gleichen Monat des Vorjahres, trotzdem im November 1914 die schnelle Erholung der Industrie von den Störungen, die der Kriegsausbruch mit sich brachte, bereits voll zur Geltung kam. Abgesehen von der Lage des Beschäftigungsgrades wie des Baumarktes ist der Beschäftigungsgrad im allgemeinen wiederum als befriedigend und für die Hauptindustrien der Kriegswirtschaft als gut und recht gut zu bezeichnen.

Am lebhaftesten beschäftigt sind nach wie vor Bergbau- und Hüttenanlagen wie die meisten Zweige der Eisen- und Maschinenindustrie. Die chemische Industrie, die gleichfalls an den Kriegsaufträgen stark beteiligt ist, zeigt eine im ganzen unveränderte Beschäftigungslage; im Vergleich zum Vormonat treten Anzeichen von

Steigerungen des Beschäftigungsgrades in der elektrischen Industrie wie auch im Holzgewerbe verschiedentlich hervor und die Beschäftigung in der Textilindustrie hat auch im Berichtsmonat weitere Fortschritte gemacht.

Die Nachweisungen der Krankenkassen ergeben für die in Beschäftigung stehenden Mitglieder am 1. Dezember 1915, dem 1. November gegenüber, eine Abnahme der männlichen Beschäftigten um 68 253 oder 1,58 v. H. im Vergleich zu einer Verminderung um 1,09 im Vormonat; bei den weiblichen Beschäftigten ist eine Zunahme um 22 688 oder 0,64 im Vergleich zu einer Steigerung um 1,84 v. H. im Vormonat eingetreten. Die Gesamtzahl der Beschäftigten hat um 45 565 oder 0,58 v. H. im Vergleich zu 0,12 v. H. im Vormonat abgenommen. Die nicht unbedeutende Zahl der in der Industrie beschäftigten Kriegsgesangenen ist in diesen Zahlen nicht enthalten.

Von 861 802 Mitgliedern, über welche von 34 Fachverbänden berichtet worden ist, waren 21 917 oder 2,5 v. H. arbeitslos. Die gleiche Arbeitslosenquote von 2,5 v. H. hatte sich auch für den Oktober, für den 30 Fachverbände über 902 513 Mitglieder berichteten, ergeben. Im November 1914 hatte die Arbeitslosigkeit noch 8,2 v. H. betragen. Im entsprechenden Monat des letzten Friedensjahres, im November 1913, stellte sich die Arbeitslosenquote auf 3,1 v. H.

Die Statistik der Arbeitsnachweise zeigt für den Berichtsmonat gegenüber dem Vormonat unveränderte Lage bei den Männern und eine Abnahme des Andranges bei den Frauen. Es entfallen nämlich auf 100 offene Stellen bei den Männern im November 1915 89 Arbeitsuchende, also die gleiche Zahl wie im Vormonat, und bei den Frauen 179 Arbeitsuchende im Vergleich zu 182 im Oktober d. J. Beim Vergleich des Gesamtergebnisses mit dem des November 1914 ergibt sich eine Abnahme der Arbeitsgesuche um rund 205 000, der offenen Stellen um rund 70 000 und der besetzten Stellen um rund 62 000.

Die Berichte der Arbeitsnachweiskassen lassen für Rheinland eine erhebliche Steigerung der Vermittlungszahlen im Vergleich erkennen, der Arbeitsmarkt in der Metallindustrie zeigt die gleiche Entwicklungstendenz wie in den Vormonaten. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt Rheinlands ging das Angebot der Arbeitskräfte bei gleichbleibender Nachfrage sehr stark zurück. In Weiskalen zeigte sich im allgemeinen dasselbe Bild wie im Vormonat. Das gilt im ganzen auch für Hessen-Rhassan, Waldeck, Danenburg und Schlesien. In Hannover konnte der erforderliche Bedarf an Arbeitern durch Einstellung weiblicher Arbeitskräfte nicht voll gedeckt werden. Ein teilweiser Rückgang zeigte sich in Schleswig-Holstein, Brandenburg-Berlin und Pommern. In Saarern und Württemberg hat sich die Lage im ganzen gebessert, in Baden ist keine wesentliche Änderung eingetreten.

Volkswirtschaftliches

Ueberräthliche Nahrungsmittel

Eine halbamtliche Korrespondenz schreibt: In der letzten Zeit ist unser Nahrungsmittelmarkt durch alle zahlreicheren Schlachtungen in bedenklicher Weise angegriffen worden. In Berlin, wo während des ganzen Jahres 1913 98 000 Schlachtungen von Rindern einschließlich Jungtieren geschlachtet worden waren, hat man allein im November 1915 30 000 Rinder geschlachtet, während im Oktober und November 1914 — also zu einer Zeit, in der die Zahl der Rinder im Reich gleichfalls bereits in übernormalen Umfang abnahm — die Zahl der Schlachtungen für beide Monate immerhin erst 38 000 betrug. Die Vermehrung der Schlachtungen, die weder reichlicheres Angebot an frischem Fleisch, noch einen entsprechenden Preisrückgang für die Verbraucher sondern lediglich verstärkte Tätigkeit der Konsumindustrie zur Folge hat, ist volkswirtschaftlich bedauerlich und bis zu einem gewissen Grade gefährlich. Wird Jung- oder Schlachtkühe abgeschlachtet, so bedeutet das einen unmittelbaren und empfindlichen Verlust für unsere künftige Fleischversorgung; wird Milchvieh geopfert, so selbst unsere ohnehin eingeschränkte und bedrängte Milch- und Futterproduktion. Wir dürfen Kapital ein, dessen Früchte wir gerade jetzt und in den kommenden Monaten bitter nötig haben. Niemand fällt es ein, Kälbern, mit denen produziert wird, und weiter produziert werden soll, zu schlachten, um aus den Restteilen Granataten und Gelatine zu fabrizieren. Genau so wenig dürfen wir aber auch das Schlachtkapital vernichten, mit dem wir später Fleisch, Fett und Milch erzeugen sollen und erzeugen müssen. Auch in Kriegszeiten soll so wenig als irgend möglich vom Produktionskapital gezeichnet werden; auf seinen Fall darf dies aber geschehen, wenn die Verflechtung des Kapitals eine starke Gefahr für die Allgemeinheit mit sich bringt und wenn ein rascher Ersatz des Verbrauchten zur rechten und nötigen Zeit nicht in Aussicht steht. Beides trifft aber für die gewalttätige Verminderung des Nahrungsmittelbestandes zu.

Daf das Zurückhalten des Viehs bei der herrschenden Futtermittellage schwer ist, kann ohne weiteres zugegeben werden. Allein das Interesse der Allgemeinheit, das jetzt für jede Wirtschaft im Reich oberste Richtschnur sein muß, fordert dringend, daß alles daran gesetzt wird, der Vermehrung der Nahrungsmittel-schlachtungen Einhalt zu tun. Wir brauchen auch im kommenden Jahre Fleisch und Milch und Butter. Wie so viele andere Produzenten, ist auch der Viehhändler gegenwärtig Treuhänder und Verwalter des Viehs seiner Volksgenossen. Um es tren vom Wolfe des Ganzen zu verwahren und zu pflegen, darf er Anstrengungen und, wenn es sein muß, auch Opfer nicht scheuen.

von Nahrungsmitteln aber hätte, wie ihm heilige Tränen über die Wangen rannen. Und er schaute sich dieser Tränen nicht.

„Wir müssen fort, Peter! Hast du dich auch stark genug?“

„Ja! Mit dir werde ich über alle Hindernisse hinwegkommen.“

„Geh nicht hinter mir! Hast du nur meine Hand fest?“

Und Peter von Ruisdaelen hielt die Hand des Bruders umklammert, eine harte, rauhe Hand, aber doch Wirklichkeit! Er war nach Ägier gezogen, um dort den Bruder retten zu wollen; und nun rettete der Bruder ihn.

Leise waren sie durch den langen Korridor gekommen.

Unter diesen hatten Peter von Ruisdaelen Augen sich besser an die Dunkelheit gewöhnt, und da glaubte er an der nächsten Biegung die Gestalt eines Vaters zu erkennen. Aber schon tief dring diesem Vaters fragend zu:

„Bernard?“

„Kommst du schon, Lambrecht?“

„Ja!“

„Kann er mit?“

„Ja!“

„Dann ist es gut. Den Wächter zwingt ein Anebel zum Schweigen. Die Wache ist eben abgelöst worden. Die Wohnung heißt Mac Mahon. Wenn wir geschont werden, überläßt mir alles.“

„Gut!“

Und nun schlichen die drei weiter; dabei war kaum das Knarren der Kniegelenke zu hören.

Dann sperrte der Voranschlepper eine Tür; dabei erklärte er leise:

„Es ist gut, daß ich alle Sommer abgenommen habe; natürlieh müssen wir von außen wieder herperrern, damit die offene Tür nicht zu sehr die Flucht verleiht.“

Und als sie dann über einen Hofraum kamen, vielleicht gerade über den Hofraum, der beim Morgengrauen seinen Tod hätte sehen sollen, da spürte Peter von Ruisdaelen doch ein verstärktes Herzflößen.

Als seine beiden Brüder kannten hier jeden Fußbreit; ein mal mußten sie sich in einen Mauerwinkel drücken. Bernard hatte dabei den Griff eines Messers umklammert. Und kaum drei Schritte von ihnen entfernt hörten sie die gleichmäßigen Schritte des vorbeipatrollierenden Nachtwächters.

Dann waren sie an das letzte Tor gekommen, für das aber der Dritte, den Peters Bruder immer Bernard genannt hatte, ebenfalls den richtigen Schlüssel besaß.

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus den amtl. Verlustlisten Nr. 412 und 413

Infanterie-Regiment Nr. 71.
Morell, Wilhelm (Wiesbaden) lww. — Rinkel, Karl (Wallau) lww. — Berger, Adolf (Langenscheidt) lww. — Bleidener, Joh. (Doppeim) lww. — Dietz, Hermann (Waldorf) lww.
Kasernen-Regiment Nr. 80.
Reusch, Peter (Dahlen) bisher vermisst in Gefangenschaft.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 60.
Pitt, d. H. Hans (Wiesbaden) gefallen. — Demant, Johann (Frankenstein) lww. vermisst lww.
2. Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 33.
Feld- u. Art. Otto Bauer (Wiesbaden) gestorben inf. Krankheit.
Infanterie-Regiment Nr. 49.
Dörmberger, Fritz (Wiesbaden) lww. vermisst, in Gefangenschaft.
Infanterie-Regiment Nr. 71.
Lüder, Heinrich (Dorhausen) gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 88.
Koll, Karl (Gräfenried) gefallen. — Ernst, Jos. (Marr-heim) gefallen. — Dillmann, Adam (Wiesbaden) lww. und vermisst. — Lillig, Josef (Frankenstein) vermisst.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116.
Lillig, Ludwig (Hoffmann) (Dorhausen) lww.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 208.
Lillig, Friedrich (Dorhausen) gefallen. — Schmidt, Adolf (Dorhausen) lww. — Jöller, Wilh. (Dorhausen) vermisst. — Georg, Otto (Wiesbaden) lww. — Woll, Josef (Wiesbaden) lww. — Wies, Adam (Camp) lww. — Woll, Josef (Dorhausen) in Gefangenschaft.
Infanterie-Regiment Nr. 353.
Bauer, Konrad (Dorhausen) gefallen. — Beder, Konrad (Dorhausen) lww. — Beder, Aug. (Sonnenberg) gefallen. — Müller, Hermann (Langenscheidt) gefallen. — Bredt, Jean (Soden) lww. — Woll, Emil (Langenscheidt) gefallen. — Wagner, Wilh. (Unterried) lww. — Koll, Georg (Dorhausen) lww. — Lieb, Wilh. (Wiesbaden) lww. — Schneider, Andreas (Dorhausen) lww. — Dörflinger, Heinrich (Dorhausen) lww. — Martin, Ernst (Dorhausen) lww. — Leber, Fritz (Dorhausen) lww. — Beder, Aug. (Dorhausen) lww. vermisst, gestorben.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Leutnant d. L. Billy Jung (Wiesbaden),
Leutnant d. L. Franz Kersch (Dorhausen),
Leutnant Max Caesar (Wiesbaden),
Feldwebel Caesar (Wiesbaden),
— August Caesar (Wiesbaden),
Unteroffizier Hecker Jakob Petri (Wiesbaden),
Unteroffizier Heinrich Köhler (Dorhausen),
Belehrmann Herbert (Wiesbaden),
Sanitätsrat Dr. Schwerin (Dorhausen).

Zur Lebensmittelfrage

Danzig. (Eine neue Maßregel gegen den Schweinefleischmangel.) Nach der Einführung der Höchstpreise für Fleisch und Schweinefleisch hat sich bekanntlich der Mangel eingestellt, das fast gar kein Schweinefleisch mehr in den Geschäften zu haben ist, weil diese versagt, das Fleisch zu verkaufen. Dieser Mangel hat jetzt der Magistrat der Stadt Danzig eine neue Maßregel vorgeschlagen. Mit Zustimmung des Magistratspräsidenten hat er eine Verordnung erlassen, wonach mindestens die Hälfte des Schlachtviehs von den in Danzig geschlachteten oder geschlachteten eingeleiteten Schweinen als fettes oder gedörrtes Fleisch im Kleinhandel verkauft werden muß. Ferner ist der Verkauf sowie das gewerbliche Verarbeiten von Fleisch und Fettwaren nach außerhalb unterliegt. Der Magistrat wird, wie es in der Bekanntmachung heißt, für eine strenge Kontrolle darüber sorgen, ob die Vorschriften von den Fleischhändlern auch wirklich beachtet werden. Die Fleischhändler haben künftig über ihre Schlachtungen und den Verkauf von geschlachteten Schweinen nach näherer Anweisung des Magistrats überprüfbar zu machen und täglich einen Abdruck zu machen.

Karlsruhe, 28. Dez. (Die Wirkung der Fleischlosen Tage in Baden.) Nach einem Artikel im „Badischen Volksblatt“ hat eine Umfrage über die Wirkung der Fleisch- und fetten Tage folgendes Ergebnis ergeben: In den Nachmittags- und Abendstunden an den Tagen vor den Fleischlosen Tagen ist bei den Wiegern ein vermehrter Zubehör, besonders im Marktverkauf, nicht in Rede zu stellen. Doch überwiegt bei den Fleischlosen Tagen ausfallende Verkauf bei weitem die Vermehrung des Verkaufs an den Vortagen. Am stärksten habe der Verkauf von Fleisch und Fleischwaren an die Wirte nachgelassen. Die Wirte treffen das Verbot empfindlicher als jede bisherige Maßnahme während des Krieges. Der Fleischverkauf, der an sich schon sehr stark gewesen sei, habe an den Fleischlosen Tagen ganz erheblich nachgelassen. Der „Bad. Volksblatt“ kommt in seinem Artikel zu dem Urteil, daß die Bundesratsverordnung über die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs ihren Zweck erreicht.

Aus aller Welt

Mainz, 28. Dez. (Kriegsgefangene.) Im Turnsaal des ehemaligen Realgymnasiums sind die 68 Entwürfe ausgestellt, die auf ein Preiswettbewerb zur Erlangung eines Kriegswortzeichens eingereicht wurden. Der mit dem ersten Preis ausgezeichnete Entwurf zeigt eine Säule, die mit einem eisernen Kreuz bekrönt ist. Drei kleinere Säulen, die diese umgeben, tragen allegorische Figurenschmuck. Der Ritter Martin auf einer Säule aus Eisenholz erhält den zweiten Preis. Beide Entwürfe stammen von den Herren Baurat A. Gellus und A. Ullrich. Einen zweiten Preis erhielt noch A. Scholl (Düsseldorf). Dritte Preise fielen auf: E. Reinhardt, A. Schell, H. Müller, E. Arnold. Die ausgestellten Arbeiten sind in der Wahl des Vortrags nicht ohne Rangkriterien. So wurde der „Kreuzer Mainz“ einmal in flatternder Fahrt, ein anderes Mal im Augenblick des Unterganges gewährt. Es finden sich Wälder auf dem Erdball stehend mit dem Turm „Hollent“ aus! Andere Wälder ruhen auf Säulen. Häufig begegnet man dem „Mainzer Rad“. Es ist von Schwertern bekrönt, rollt der Zukunft entgegen, zermalmt auf seiner Bahn eine Schlange. Eisenpferde rufen mit Schwertern. Siegfried, Wälder mit Ehrenkronen, deutsche Wälder mit betenden Knaben, die Kafferkrone auf einer Säule u. a. m. bekrönt die Phantasie der Künstler.

Mainz, 27. Dez. Im hiesigen Güterbahnhof blieb ein Rangierer mit dem Fuße in der Ringe einer Weiche hängen, als ein Teil des Zuges angereist kam. Der Mann warf sich glatt auf den Boden zwischen die Schienen und etwa 10 Güterwagen gingen über ihn weg. Da sah er die Maschine nahen, deren tiefliegender Achsenkasten ihn zerdrücken mußte. Aus Leibschmerzen rief der Mann um Hilfe, und richtig: er wurde geholt und blickt vor ihm blutend auf der Maschine liegend. Jetzt erst konnte der Rangierer aus seiner schrecklichen Lage befreit werden.

Von der Bergstraße. Aus Seebach wird dem „Darmst. Tagbl.“ mitgeteilt, daß dort dicht am Dorfe zwei Wälder geschichtet wurden, die ausnehmend einen Angriff auf einen Fährschiffplan. Beim Erscheinen von Menschen oberhalb der Wälder in die Berge an. — Schon vor einiger Zeit wurde aus Rheinhesse das Erscheinen von Wäldern gemeldet, doch wurden allerdings damals Zweifel laut, ob es sich wirklich um Wälder oder um verwilderte Dünne handelt.

Wannheim. (Der erste weibliche Erbeber.) Die Direktion der städtischen Wasser- und Lichtwerke verwendet für den Einzug der Rechnungen und für die Entleerung der Gasautomaten nun teilweise auch weibliche Hilfskräfte, die ebenfalls die städtische Dienstinhalte tragen. Der erste weibliche Erbeber vertritt bereits Dienst.

Bruchsal, 27. Dez. Der Stadtrat hat auf Antrag der Schulleitung und der Armenverwaltung genehmigt, daß wirklich unterrichtete Schulkinder auf Kosten der Stadt ein geordnetes Mittagessen erhalten sollen.

Cassel, 27. Dez. Auf das von der Gewerbechasse erlassene Preiswettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Kriegswortzeichen sind 87 Entwürfe rechtzeitig eingegangen. Das Preisgericht hat beschlossen, den ersten Preis von 300 Mark zur Auszeichnung des Entwurfs mit dem Kennwort „Eisenkreuz“, den zweiten Preis von 200 Mark zur Auszeichnung des Entwurfs mit dem Kennwort „Mann“, den dritten Preis zur Auszeichnung des Entwurfs mit dem Kennwort „Geld“ zu vergeben. Als Verfasser dieser Entwürfe ergaben sich für den Entwurf „Eisenkreuz“ Fritz Kimm Schütz, Cassel, für den Entwurf „Mann“ Herr Kunstschneider Sautter, Lehrer an der Kunstgewerbeschule, Cassel, für den Entwurf „Geld“ Herr Bildhauer A. Durach, Cassel.

Triptlar, 27. Dez. Die Stadtverordneten beschloßen den Bau einer neuen festen Brücke über die Eder an der sogenannten „Eide“.

Berlin, 27. Dez. (Butterverkauf nach dem vorgeschriebenen Lebensmittelpreis.) Mit Rücksicht auf die Frauen, die tagtäglich außerhalb ihres Hauses beschäftigt sind, ist vom Polizeipräsidenten in Berlin die Anordnung getroffen worden, daß Butter auch nach dem vorgeschriebenen Lebensmittelpreis um 8 Uhr abends in den Geschäften abgegeben werden darf, so lange Käufer vorhanden sind, also bis ungefähr 10 Uhr. Andere Waren als Butter darf in den Geschäften nicht verkauft werden. (Diese Ausnahme vom gesetzlichen Lebensmittelpreis ist nach der Gewerbeordnung zulässig, da eine Notlage vorliegt.)

Dresden, 24. Dez. (Serbische Schweine für die Militärverwaltung.) Hier sind mehr als 1700 serbische Schweine in den letzten Tagen auf dem städtischen Schlachthof für die Militärverwaltung geschlachtet worden. Weitere Schweinefleischungen aus Serbien und anderen Balkanstaaten werden in den nächsten Tagen erwartet.

Bosen, 28. Dez. (B. L. A. Amtlich.) Heute Morgen um 3 Uhr 40 Minuten ist ein von Berlin kommender Militärtransportzug auf der Durchfahrt auf dem Bahnhof Bentschen entgleist. Von den Urfaßern und dem Begleitpersonal sind 18 getötet und 47 verwundet worden. Der Sachschaden ist bedeutend.

Wien, 25. Dez. (Krankheiten.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Buenos Aires: Der ehemalige Leiter des Wiener bakteriologischen Instituts, Professor Dr. Rudolf Krause, erkrankte an Krampfkrämpfen, wodurch seine früheren Wiener Studien mit Erfolg gefördert werden.

Kristiania, 27. Dez. (Stürme in der Nordsee.) Während der Weihnachtszeit verurachten Stürme in der Nordsee Verberungen unter der norwegischen Schifffahrt. Kristiania ist überfüllt von vertriehen und beschädigten Dampfern. Die Kälte ist so ungewöhnlich, wie man sie seit Menschenedenken nicht erlebt hat.

New York, 25. Dez. Der „Herald“ meldet: Das den Frieden darstellende Deckengemälde von Albert Bernard, welches von der französischen Regierung leihweise für die Ausstellung, die am 2. Januar eröffnet werden soll, zur Verfügung gestellt wurde, ist von dem Pier der Compagnie Transatlantique, wo es vorläufig untergebracht war, verschwunden. Man glaubt, daß es gestohlen worden. Das Bild war mit dem Dampfer „Espagne“ am 18. Dezember angekommen, und sollte ein Hauptstück der Ausstellung bilden. Es war mit 20 000 Pfund Sterling versichert dem Betrag, welchen der französische Staat dem Künstler bezahlt hatte.

Ein deutsches Theater in Lille

Berlin, 28. Dez. (M. L. A.) Lieber die Gründung des Deutschen Theaters in Lille wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ geschrieben: In Lille ist der noch nicht ganz beendete Neubau des französischen Theaters durch unsere Truppen fertiggestellt worden. Am ersten Weihnachtstage wurde das Theater mit der Aufführung von Goethes „Iphigenie“ eröffnet. Eine große Anzahl von Generalen war im ersten Rang sichtbar, unter ihnen der Oberbefehlshaber Kronprinz Rupprecht von Bayern. Es war das Deutsche Theater in Hannover, das mit seinen beiden Direktoren und einem Teil des Personals am Gastspiel teilnehmen war.

Aus der Provinz

Schierstein a. M. (Kriegsfürsorge.) Wenn in einem Haushalt auf die verfloßene Kriegszeit mit berechtigtem Stolz auf die Bemerkung unserer militärischen Organisation hingewiesen werden kann, so darf auch nicht vergessen werden, eine andere Organisation, die wesentlich mit dazu beigetragen hat, daß wir auch in der Heimat den Krieg ohne schwere Erschütterung unseres wirtschaftlichen Lebens haben ertragen können: Die Organisation für die Kriegsfürsorge. Die Bedeutung dieser Organisation kann man nur richtig würdigen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es keine Vorbereitung und keine Beispiele für die Arbeit gab, die hier zu tun war. Für die Verwundetenfürsorge hatte das Rote Kreuz schon im Frieden umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Die ganze Arbeit war vortrefflich organisiert. Hier aber stand man vor ganz neuen Aufgaben, für deren Lösung der Weg erst gesucht werden mußte. Das Reich und manche Gemeinden setzten zwar Unterstützungsbeträge aus ihren Mitteln fest, um die Not der Kriegsfamilien zu lindern, auch viele Fabriken haben in anerkennenswerter Weise bis jetzt den Familien ihrer im Felde stehenden Arbeiter Beihilfen gewährt, doch diese Beihilfen reichen da nicht aus, wo besondere Fälle vorliegen. Hier konnte nur die private und lokale Fürsorgeleistung den notwendigen Ausgleich schaffen. Eine solche private und lokale Fürsorgeleistung hat auch die Gemeinde Schierstein bald nach Beginn des Krieges eingerichtet, eine Fürsorge, die neben der eigentlichen Staats- und Gemeindefürsorge hergeht. Leider dieser Einrichtung ist Dr. Lehner Mann. Ihm steht zur Seite eine aus der Bürgerschaft gewählte Kommission. Es wird für immer ein Namensblatt für die Damen und Herren der hiesigen Fürsorgekommission bleiben, daß sie sich ihrer Aufgabe mit großer Opfertätigkeit gewidmet haben. Und wenn sie am Schluß des Kriegsjahres 1918, die zurückgelegte Wegstrecke überblicken, so dürfen sie sich des Erfolges freuen. Aber Arbeit, viel Arbeit hat es bis jetzt gekostet, und jeder neue Tag bringt neue Arbeit. Die Fürsorgeleistung unserer Kommission war von vornherein in weitem Sinne aufgestellt. Ihr war es vor allem darum zu tun, die Kriegsfamilien bei der Versorgung mit Lebensmitteln und anderen nötigen Bedarfsartikeln, wie Brot, Milch, Kartoffeln, Schuhe, Wäsche, Kolonialwaren, Kohlen u. a. zu unterstützen. Diese Unterstützung erforderte aber bedeutende Geldmittel. Sie wurden der Kommission in dankenswerter Weise von fast allen Mitbürgern zur Verfügung gestellt. Selbst arme Familien gaben ihr Beihilfen, damit noch ärmeren geholfen werden könne. Eine dreimalige Hausammlung (Herbst 1914, Frühjahr und Herbst 1915), ferner zwei Wohltätigkeitskonzerte und zwei Lichtbildervorträge erbrachten etwa 10 000 Mark, eine recht schöne Summe für unsere 5 000 Einwohner zählenden Ort. Während aus den Eingängen im 1. Kriegsjahre die angewendeten Gaben ganz kostenfrei überwiesen wurden, so mußte sich später die Kommission bei der Knappheit der Mittel darauf beschränken, die Lebensmittel und Bedarfsartikel zu ermäßigtem Preis, Selbstkostenpreis den Familien zu überlassen. So wurden im Herbst 1915 über 2000 Zentner Kartoffeln, 5000 Zentner Kohlen, 2000 Zentner Breiweiß und 1000 Zentner Braunkohlen von der Kommission beschafft und so einer großen Not vorgebeugt. Am Tage vor Weihnachten konnte die Kommission an 190 Familien Lebensmittel: Bohnen, Nudeln, Zucker, Dörmehl, Reis, Mehl und Kaffee gekostetweise abgeben. Ueber 120 Paar „Kriegsschuhe“ im Betrage von wohl 800 Mark sind in der letzten Sitzung für arme Schulkinder bewilligt worden. Fürwahr ein würdiger Abschluß der segensreichen Tätigkeit unserer Kriegsfürsorge. Im Kriegsjahre 1915, zu der man sie von Herzen beglückwünschen kann. Allen Wohltätern, die die Kommission in ihrer edlen Tätigkeit unterstützt haben, sei auch an dieser Stelle herzlichster Dank gesagt. Diejenigen aber aus unserer Einwohnerschaft, die des Krieges Not noch nicht rührte und die bisher noch keine offene Hand für bedürftige Kriegsfamilien zeigten, müssen nach dem Kriege, wenn unsere braven und tapferen Feldkrieger als Sieger heimkehren, beschämt beiseite stehen. Auch für sie und ihre Familien haben unsere Krieger die größten Opfer gebracht, — aber sie können auf keinen hinweisen.

Camp, 26. Dez. Vor kurzem wurde beim Kaminfeuern in der Wohnung unseres Herrn Bürgermeisters auf dem Boden des Kamins eine Granate, angeblich älteren Modells, gefunden. Ein Oberfeuerwerker aus Coblenz brachte sie außerhalb des Ortes zur Entladung. Mächtig ist es, wie die Granate in den Kamin gekommen ist.

Aus dem Rheingau, 29. Dez. Die Waisenkollekte für 1918 ergab im Rheingau die Summe von 2026,67 Mk.; auf die einzelnen Gemeinden entfielen folgende Beträge: Altmannshausen 61,15 Mk., Kullhausen 14,10 Mk., Eibingen 36,60 Mk., Elville 73 Mk., Erbach 87,65 Mk., Eppenschied 11,28 Mk., Geilenheim 314,35 Mk., Hallgarten 61,74 Mk., Sattenheim 87,15 Mk., Johannisberg 125,24 Mk., Niedrich 59,86 Mk., Lorch 118,20 Mk., Vorchhausen 37,05 Mk., Mittelheim 54,90 Mk., Reudorf 46,15 Mk., Niederwall 164,35 Mk., Oberwall 10,65 Mk., Oestrich 166,25 Mk., Treßberg 31,05 Mk., Ransel 17,50 Mk., Rautenthal 44,04 Mk., Rüdesheim 244,70 Mk., Stephanshausen 20,81 Mk., Winkel 138,75 Mk., Wollmerschied 9,55 Mk.

Laubach, 28. Dez. Das hiesige „Tagblatt“ weiß folgenden Weihnachtsgeschichten zu erzählen: Am Tage vor Weihnachten wollte ein hiesiger Herr seiner jungen Gemahlin eine große Weihnachtsgabe bereiten und hatte sich einen „Blauer“ ein, nur wußte er nicht, was er kaufen sollte. Was tat er, er fragte seine Gemahlin und diese wählte sich — einen Liter Petroleum und ein Pfund Butter! — „Trotz dem „Blauen“ in der Tasse und aller Bemühung konnte er ihr den Weihnachtswunsch aber nicht erfüllen.

Vom Rhein, 28. Dez. (Lohnbewegung unter den Rheinschiffen.) Infolge des Krieges haben sich die Werte der Berte der Matrosen, Deizern und dem übrigen Schiffpersonal auf den Rheinschiffen und Schleppschiffen ganz wesentlich erhöht. Die letzte Ursache liegt darin, daß der schwankende Kurs der deutschen und holländischen Wälder einem Teil des Schiffpersonals ganz erhebliche Vorteile, anderen Schiffen aber recht empfindliche Verluste bringt. Vor dem Kriege stand der Kurs der deutschen Reichsmark in Holland auf 59 Cent, während jetzt nur noch 52 Cent gezahlt werden. So lange der Kurs noch auf 59 stand, entsprach der Durchschnittslohn eines Schiffers pro Woche mit 25 Mark etwa dem holländischen Lohnsatz von 15 Gulden pro Woche. Da der Gulden von 1,70 Mark auf 2,20 Mark gestiegen ist, so entspricht der Lohnsatz von 15 Gulden jetzt in Deutschland einem Lohn von 33 Mark, während gleichzeitig der mit deutschem Geld bezahlte Schiffer für seine 25 Mk. jetzt beim Ummeschen in Holland bei einem Kurs von 42 Cent pro Mark knapp 11 Gulden oder 4 Gulden weniger als vor dem Kriege erhält. Diese starke Differenz in der Entlohnung einerseits mit deutschem und andererseits mit holländischem Geld haben unter den Schiffen eine lebhafteste Lohnbewegung hervorgerufen. Gegenwärtig finden zwischen den Schiffen und den in Betracht kommenden Reedereien Verhandlungen statt, um einen Streik abzuwenden.

Dahnstätten, 27. Dez. Der Arbeiter Peter Sturm von hier, welcher am Zementwerk in Solfhausen beschäftigt war, wurde von einer Transmissionskraft mit schweren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus nach Emsburg gebracht, wo er seinen Verletzungen erlegen ist. Er hinterließ eine Frau mit drei ungewaschenen Kindern.

Weißbach, 26. Dez. Heute Mittag 12 Uhr fand hier die Wahl eines Bürgermeisters Stellvertreters statt, zu der von 16 Wahlberechtigten 12 erschienen waren. Unser altes Maßwerk, daß die Zahl der abgegebenen Stimmen mit denjenigen der Wähler nicht übereinstimmt, trat auch diesmal wieder in die Erscheinung, bei Zählung der Zettel zeigte es sich, daß ein Wähler drei folche abgegeben hatte. Natürlich gab's jetzt großen Ärger über diese Ungehörigkeit und es wurde zum zweitenmal gewählt, da gab's Stimmengleichheit: 6 für Franz Müller und 6 für Ludwig Tref. Jetzt wurde gelost, und endlich kam's zu einem Resultat: Franz Müller ging als Sieger aus der Wahl hervor. „Wahl macht Qual“ sagt ein altes Sprichwort. Wir Weißbacher werden das heuer recht gewahr!

Wider, 28. Dez. Daß in den kleinsten Gemeinden immer noch viel Volk steckt, hat sich darüber wieder bestätigt. Am Tage vor Weihnachten ist es dem Herrn Lehrer Schneider dahier gelungen, bei einem einzigen Mann nahezu 1000 Mark Gold, lauter 20-Markstücke, umzuwechseln. Diefelben wurden dem roten Kreuz abgeliefert. Es geht daher von neuem, speziell an die Lehrer auf dem Lande, die Bitte, nicht nachzulassen in der Auffindung von ähnlichen Goldgruben.

Sulzbach, 28. Dez. Herr Bürgermeister Mappes begehrt am 1. Januar sein 40jähriges, Herr Kirchenrechner Christian Ewald am 22. Januar sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Frankfurt a. M., 28. Dez. Nach neuerer Bestimmung darf im hiesigen Stadtgebiet Petroleum im Kleinhandel nur bis nachmittags 3 Uhr verkauft und abgegeben werden. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., 27. Dez. Im Vorort Bonames erbeuteten Diebe die Einbrüche in die Posthalterei und das Pfadische Postamt zahlreiche Hühner, Gänse und Enten. — Ein Zigarrenhändler am Hohenlöhlerplatz schloß kürzlich wegen seiner Einberufung ins Heer seinen Laden und machte dieses auch durch ein Schild mit der Aufschrift: „Wegen Einberufung geschlossen“ besonders bemerkbar. Diesen „Hinweis“ benutzten Einbrecher und plünderten schon in der ersten Nacht den Laden gründlich aus. Nur die wenigen guten Marken ließen die Diebe, die anscheinend recht gute Zigarrenkennner waren, im Geschäft zurück.

Frankfurt a. M., 28. Dez. Die Polizei verhaftete in der Hagenstraße einen langgestrichelten Hühnerhändler und Schneider, der unter verschiedenen Namen bekannt war. Unter dem Namen Sordmann verlebte er gemeinschaftlich mit einem Frauenzimmer in Oberhessen, im Dornwald, an der Bergstraße, und in der Pfalz eine große Anzahl Betrags, bei denen dem Boare erhebliche Geldsummen in die Hände fielen. Jetzt gelang es nun, den richtigen Namen des Gauners festzustellen. Es ist ein gewisser Kaufmannberger.

Dundstadt bei Witten. Mit dem 1. Januar tritt unser langjähriger Bürgermeister Herr Saltenberger in den wohlverdienten Ruhestand. 34 Jahre hat er es verstanden, unsere Gemeinde zum Wohle eines jeden Bürgers zu führen.

U. Vom Lande, 26. Dez. (Zwischen den Jahren.) So wird im Volksmunde die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr genannt. Astronomisch ist dieser Ausdruck wohl nicht richtig, denn in der Zeit gibt es keinen Zwischenraum; das Rad der Zeit geht unentwegt weiter, und ein Jahr reicht dem anderen direkt die Hand. Der Ausdruck hat seine Richtigkeit im Hinblick auf das wirtschaftliche und geschäftliche Leben. Da bemerken wir in dieser Zeitspanne eine gewisse Ruhe, eine Erholung von den vorausgegangenen Wochen erhöhter Tätigkeit. Der Kaufmann gestaltet sich einen Rückblick auf das hinter ihm liegende Weihnachtsgeschäft; er ordnet seine Bücher zum Jahresabschluß und bereitet seine Rechebände zum Inventurausverlaufe vor. Im Geschäftsbereich sind Ferien, und die Jugend genießt die goldene Freiheit und erfreut und vergnügt sich mit den Geschenken, die ihr das freigebige Christkind unter dem strahlenden Kieferbaum gelegt hat. In seiner Zeit des Jahres hört man so viel Hausmusik, die sich selbst auf die Straße fortsetzt und zu jugendlichen Altsängern, als gerade in den Tagen nach Weihnachten. Der Landmann aber hat in dieser dunkelsten Zeit des Jahres mit den kürzesten Tagen erst recht Ruhe. Die Natur liegt im tiefsten Winterschlaf; alle Feldarbeiten sind eingestellt, und er ist so nur auf leichte Beschäftigungen in Hof und Heim angewiesen. Auch er soll eine Rechnungs-Bilanz über das zur Reize gehende alte Jahr machen und ein Buch über Einnahmen und Ausgaben führen. Dann hat er einen fernen Ueberblick über seinen wirtschaftlichen Stand, über den erzielten Fortschritt, resp. über eingetretene Beschläge und kann auf dieser Grundlage seinen Wirtschaftsplan für das neue Jahr aufstellen. Auch werden in der gegenwärtigen Kriegszeit viele statistische Angaben von ihm verlangt, die er nur aufgrund von schriftlichen Aufzeichnungen sicher und wahrheitsgetreu machen kann. Mit dem Scheidenden Jahr können wir zufrieden sein, denn es hat uns alles das gegeben, was zur Notdurft des Lebens erforderlich ist, so daß der Ausbungerungsplan unserer Feinde sich nicht realisieren wird.

Kaufhaus größten Stils
für sämtl. Manufaktur- und Modewaren
Damen-Konfektion. Damen-Putz
Kleiderstoffe, Wäsche, Weißwaren
Gardinen, Teppiche, Bett-Waren.
Kirchgasse 31. **Wiesbaden** Ecke Friedr.-Str.

Ausschuss des Roten Kreuzes, Abteilung IV
Kommission für Kriegswitwen- und -Waisenfürsorge